

Erntedank

Jes 58, 7-12

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Heute feiern wir das Erntedankfest, liebe Gemeinde. Bei uns auf dem Land hat dieses Fest noch eine ganz andere Bedeutung als in der Stadt, wo manche nicht mehr so recht wissen, wo ihre Milch herkommt. Hier bei uns ist das anders. Auch wenn nur noch eine kleine Minderheit ihren Lebensunterhalt mit der Landwirtschaft verdient, so bestimmt doch der Rhythmus von Aussaat und Ernte das Leben unserer Dörfer. Es ist nicht nur der Trecker, der lautstark über die Dorfstraßen kurvt, der Lehm auf den Straßen, wenn die Traktoren zwischen Feldern und Dorf pendeln, oder die Weinfeste, es ist auch die Stimmung, wenn es zu lange trocken war oder zu feucht ist, zu kalt oder zu heiß. Hier wissen wir alle, dass die Landwirtschaft, der Weinbau und die Viehzucht von vielen Faktoren abhängen, die wir Menschen nicht in der Hand haben und wir fühlen mit, wenn es in einem Jahr einfach nicht so will, wie es eigentlich hätte sein sollen. Das habe ich, seitdem ich hier lebe, schnell begriffen.

Ich persönlich habe, zumindest bis zu einem gewissen Grad, lieber in der Hand, wofür ich verantwortlich bin. Die nahezu vollkommene Abhängigkeit in der Landwirtschaft von Faktoren, die sich mir entziehen, das wäre nichts für mich, ja würde mich regelrecht verrückt machen. Umso mehr wundert mich, ja erstaunt mich, dass die meisten Landwirte und Winzer mit denen ich spreche, angesichts der Unbillen der Natur reichlich gelassen reagieren und das Jahr einfach so nehmen wie es ist. Ich bewundere diese Haltung, ist sie doch die einzig mögliche, die einen Landwirt oder Winzer glücklich sein lässt. Das sagt schon das Evangelium vom reichen Kornbauern, das wir gerade gehört haben, man kann das, was man hat, nicht festhalten, man kann nichts erzwingen, viel besser ist es, die Dinge so zu nehmen, wie

sie nun einmal sind, nur so kann man das in den Blick nehmen, was im Leben wirklich wichtig ist.

Darum geht es auch im Predigttext für das Erntedankfest. Er steht beim Propheten Jesaja, im 58. Kapitel, die Verse 7 bis 12. Ich lese:

7 *Heißt das nicht: **Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!** 8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. 9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, 10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. 11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. 12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.*

Brich mit dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn. Das, liebe Schwester und Brüder, sind die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Nicht ob die Weinernte

besonders gut oder schlecht ist. Natürlich lässt einem das nicht gleichgültig und schön ist es, wenn es besonders gut gelaufen ist. Aber wirklich wichtig ist, dass niemand zu kurz kommt, niemand hungern muss, alle angemessen gekleidet sind und ein Dach über dem Kopf haben.

Dann, so heißt es beim Propheten Jesaja, wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Ja, liebe Schwestern und Brüder, so ist es, wenn wir die anderen als unsere Nächsten wahrnehmen mit ihren Nöten, dann bricht auf das Licht hervor wie die Morgenröte. Das macht dann auch etwas mit uns selbst, das kann uns nicht kalt lassen, wenn es uns gelingt, wenn wir uns überwunden haben, einem anderen Menschen zu helfen, seine neue Hoffnung, seine neue Freude, macht uns im Gegenzug glücklich, macht manchmal auch bei uns selbst ganz, was zerbrochen schien, schafft Heilung, wie Jesaja richtig sagt.

Und dann ist da noch die Gerechtigkeit, liebe Schwester und Brüder, extrem wichtig. Das ist das Fundament einer Gesellschaft, ja jeder Gemeinschaft, es mag uns gut oder schlecht gehen, egal, wenn es gerecht zugeht, lässt sich vieles aushalten, aber wenn es ungerecht ist, dann geht gar nichts. Zur Gerechtigkeit gehört, gegen die Ungerechtigkeit anzugehen, und sei es die Ungerechtigkeit, dass ein Unwetter über jemandes Aussaat zur falschen Zeit hinweggebraust ist, jemand Pech gehabt oder krank geworden ist. Hilfe für die Nächsten in Not ist ein Stück unersetzlicher Gerechtigkeit. Deswegen gibt es an Erntedank ja auch den geschmückten Altar, nicht nur ein Zeichen des Segens, den Gott uns in diesem Jahr geschenkt

hat, sondern auch als Zeichen der Gerechtigkeit, und sei nur der Versuch, wenn mir mit dem Überfluss, den wir erhalten haben, denen Gerechtigkeit schenken, mit denen es das Leben nicht so gut gemeint hat. Dann, so Jesaja, wir die Herrlichkeit des Herrn vor uns hergehen.

Ich mag dieses Bild, liebe Schwestern und Brüder. Was für eine Vorstellung, dass die Herrlichkeit des Herrn vor uns herzieht. Es ist die Vorstellung, dass Menschen, Gott und die ganze Welt miteinander in Einklang sind und der Herr sagt – ich muss ihnen die Worte des Propheten einfach noch einmal zu Gehör bringen –: *Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, 10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

Nicht übel redest, niemand unterjochst und nicht mit dem Finger zeigst ... wer in einem Dorf lebt, weiß, wie wichtig das ist. Mich erinnert dieser Satz als ich am Sonntagabend zusammen mit unserem Landesbischof die Wahlergebnisse dieser denkwürdigen Bundestagswahl im Fernsehen verfolgt habe und auf einmal ein Politiker vor die Kamera trat und wie im Rausch mit vor Stolz geschwellter Brust tönte: Wir werden sie jagen, Frau Merkel oder wen auch immer. Wir beide und alle, die in diesem Raum waren, sind zu tiefst erschrocken. Es ist ja schon schlimm, wenn übel geredet, unterjocht und mit dem Finger gezeigt wird, es sprengt allerdings jedes Vorstellungsvermögen, wenn zur Jagd auf andere Menschen aufgerufen wird.

Egal, welche Motive Menschen bewegen, wenn der Respekt voreinander verloren geht und die Mitmenschlichkeit mit Füßen getreten wird, dann wird Licht verfinstert und der

Mittag dunkel, ja, dann geht die Herrlichkeit des Herrn mit Sicherheit nicht mehr vor uns her.

„Alle müssen jetzt zusammenhelfen, dass ausgrenzende und hasserfüllte Stimmen nicht das Leben in unserem Land vergiften“ so das Statement unseres Landesbischofs am Tag nach der Wahl. Es geht, wie Jesaja am Ende des Predigttextes sagt, darum, dass durch uns *wieder aufgebaut werde, was lange wüst gelegen hat, und wir wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und wir sollen heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.*

Jesaja schickt uns alle, liebe Schwestern und Brüder, mit diesem Erntedanksonntag los, mit vollen Händen, die Gaben, die uns Gottes Segen geschenkt hat, auszureichen, mit den Hungrigen unser Brot zu brechen, den Obdachlosen Herberge und den Nackten Kleidung zu schenken, aber nicht nur. Es geht eben nicht darum Almosen zu geben, sondern mit Feuer und Flamme mit unserem ganzem Herzen mit dabei zu sein, damit sich wirklich etwas ändert. Es geht eben nicht darum, Wundpflaster und Trost zu verteilen, damit der Schmerz nicht mehr so schlimm ist, es geht darum, diese Welt von Grund auf zu ändern, ganz und gar und nicht nur ein bisschen.

Natürlich können wir das nicht aus eigener Kraft, das wissen wir nur zu gut, liebe Schwestern und Brüder, aber es ist Gott selbst, der sich uns, wenn wir unser Herz nur bewegen lassen, selbst verspricht, zur Seite zu stehen, die Hand zu führen, damit Gerechtigkeit herrsche und seine Herrlichkeit vor uns hergehe, dass, was lange wüst war, aufgerichtet werde, das Land und alle Menschen, es lichte werde, wie am Mittag, das man da gut wohnen kann.

Eigentlich kann man sich, liebe Schwestern und Brüder, kein schöneres Bild wünschen, es ist wie wenn der wunderbar geschmückte Altarraum in unserer Kirche plötzlich Beine bekäme und die Welt verändert.

Ich freue mich darauf!